

# 21. internationales forum des jungen films berlin 1991

# 5

41. internationale  
filmfestspiele berlin

## EIN SCHMALES STÜCK DEUTSCHLAND

Land Bundesrepublik Deutschland 1991  
Produktion Gerlinde Böhm Filmproduktion

Buch, Regie Joachim Tschirner  
Lew Hohmann  
Klaus Salge

Kamera Claus Deubel  
Zweite Kamera Frank Reinold  
Kameraassistent Ute Badura

Musik, Ton Paul Oberle  
Schnitt Gabriele Schaetz

Schnittassistentin Sylvia Spencer-Ludat  
Standfotos Michael Krüger  
Produktionsleitung Gerlinde Böhm  
Aufnahmeleitung Brigit Mulders

Filmgeschäftsführung Paul Müller  
Sprecherin Jutta Wachowiak  
Mischung Michael Eiler  
Negativschnitt Elke Granke  
Trick Moser + Rosié  
Titelaufnahmen Trickatelier Thomas Wilk

Mit René Botta, Christian Gaudian, Ute und Detlev Gesche-Fülbier, Reiner Fülbier, Volker Fülbier, Karin Gueffroy, Stephan Gueffroy, Hermann und Margit Jürges, Karsten Jürges, Stefan Köhler, Dirk Regel

Uraufführung 24. Februar 1991, Internationales Forum des Jungen Films, Berlin

Format 16 mm, Farbe  
Länge 93 Minuten

Weltvertrieb Gerlinde Böhm  
Fritschestr. 79  
1000 Berlin 10  
Tel. (030) 3417099  
Fax (030) 3410830

Deutscher Verleih Basis-Film Verleih Berlin

In Koproduktion mit der Berliner Filmförderung, dem SFB und dem Bremer Institut für Film und Fernsehen.

*"Als wir sie schleiften, ahnten wir nicht  
wie hoch sie ist / in uns  
Wir hatten uns gewöhnt / an ihren horizont  
Und an die windstille  
In ihren schatten warfen / alle keinen schatten  
Nun stehen wir entblößt / jeder entschuldigung."*

Horst Drescher

## Zu diesem Film

Heute liegt alles offen. Alles scheint zur Besichtigung freigegeben: Der Todesstreifen, die zertrümmerten Wachtürme, die geheimen Verschlussachsen.

Im Januar 1990 treffen sich drei Filmemacher aus Ost und West. Jeder von ihnen war auf seine Weise in die Ereignisse nach dem 9. November 1989 verstrickt, mitgerissen vom Tempo der Geschichte, von den Bildern der aktuellen Medien fast erstickt. Diesem Tempo der Zeitgeschichte einen Film entgegenzustellen, der die Erinnerung festhält, war gemeinsamer Ausgangspunkt für den Film EIN SCHMALES STÜCK DEUTSCHLAND.

Joachim Tschirner:

"Als am 1. September die Schule begann, war die Mauer 18 Tage alt. Die Soldaten vor unserem Haus, die wir heimlich aus unserem Kinderzimmer fotografierten, verteidigten unsere Interessen, sagten Lehrer und Eltern. Und ich bin überzeugt, sie glaubten es."

Lew Hohmann:

"In unserem Pionierleben gab es noch keine Mauer, aber es gab den Klassenfeind und die Gewißheit, daß im Kommunismus das Geld abgeschafft wird. Wir hörten wenig von der anderen Welt, in der es Niethosen gab, Jerry Cotton und Rock'n Roll. In Halle war der Westen so weit weg wie Amerika."

Klaus Salge:

"Als ich zum ersten Mal aus dem Westen nach Berlin kam, stand die Mauer ein Jahr. Erzogen wurde ich in den 50er Jahren. Meine Lehrer waren Anti-Kommunisten und zeigten manchmal KZ-Filme. Das war's."

\*

Drei Filmemacher aus Ost und West mit unterschiedlichen Biographien entdecken Gemeinsames in ihrer Vergangenheit.

"Wir hatten gelernt, mit der Mauer zu leben, auch wenn es nicht unsere Mauer war.

Unsere Mauer bestand aus Bedenken, Ratlosigkeit, Resignation, Anpassung und Gewöhnung.

Daß sie auch aus Tod und Gewalt bestand, daß es ein schmales Stück Deutschland gab, in dem ständig Krieg herrschte, fügte sich zu den Nachrichten der Welt.

Morde überall - ein winziges Entsetzen, wachsende Ohnmacht."

\*

Was wir übersehen haben, fanden wir im Schatten der Mauer: Schicksale von Müttern und Söhnen, von Tätern und Opfern, von Mitläufern und Mitwissern, von Offizieren der Grenztruppen und der Staatssicherheit, von Grenzverletzern und Grenzopfern:

Ein Film über die Arroganz unkontrollierter Macht, über die Anmaßung des Staates, Totschlag zu legalisieren.

EIN SCHMALES STÜCK DEUTSCHLAND fragt nach unserem Schmerzempfinden.

Auf beiden Seiten der Mauer.

Produktionsmitteilung

## Aus dem Film

*Major Fülbier, Spezialist für Mauerbau, Grenzkommando Berlin-Mitte:* Wir befinden uns hier an der Grenzmauer 75. Dieses Element ist 3 Meter 60 hoch, in der Breite 1 Meter 20, besteht aus Stahlbeton und Moniereisen, verstärkt. Ein Element kostet 856 Mark, dazu kommen natürlich noch die Kosten, wie z.B. diese Berohrung und ja in gewissen Abständen (der) immer wiederkehrende Farbanstrich, so daß sich die Kosten pro Element noch geringfügig erhöhen. (...)

*Joachim Tschirner:* Hat jemand mal gezählt, wieviele Elemente in Berlin stehen?

*Volker Fülbier:* Ich glaube, es sind ca. 29.000, die in Berlin stehen und an der Staatsgrenze ringsum Berlin, also im Grenzkommando Mitte sind es um die 45.000. (...)

Der prinzipielle Ausbau ist gekennzeichnet durch die Grenzmauer 75 als vorderes Sperrelement, links davon befindet sich also das Territorium von West-Berlin. Als nächstes der KFZ-Sperrgraben zum Sperren oder das Nicht-Passierbar-Möglich-Machen von Technik. Danach kommt ein Kontrollstreifen aus Sand, der beleuchtet wird durch die Lichttrasse, danach der Kolonnenweg zur Befahrung der Grenzabschnitte und eine Fahrbahnmarkierung. Hier sehen wir die Splitterbunker, eine Einrichtung, die zum Schutz der eingesetzten Grenzposten vor äußerer Einwirkung diente. Danach dann die bekannten Beobachtungstürme in den verschiedenen Höhen. Hier die Hundelaufanlage, eine Einrichtung, der taktische Mittel zugrunde liegen, also um Grenzverletzer in eine bestimmte Richtung zu drängen.

Hier haben wir den Grenzsignalzaun, eine Anlage, die auf Durchschneiden der Drähte, Berührung der Drähte reagiert, und als hintere Begrenzung des Handlungsraums der Grenztruppen ist die Hinterlandsmauer oder ein Hinterlandszaun zu sehen. (...)

*Albert Norden* (Politbüro der SED, 1963): "Ihr schießt nicht auf Bruder und Schwester, wenn ihr mit der Waffe den Grenzverletzer zum halten bringt. Wie kann der euer Bruder sein, der die Republik verrät, der die Macht des Volkes verrät, Verrätern gegenüber menschliche Gnade zu üben heißt, unmenschlich am ganzen Volk zu handeln."

*Lied der Grenztruppen:* "Im Sommer '61, am 13. August / da schufen wir die Grenze / und keiner hat's gewußt / Klappe zu, Affe tot / endlich lacht das Morgenrot."

*Der Minister für Nationale Verteidigung, Hoffmann, Armeegeneral:* "Oktober 1961, Befehl Nr. 76/61. Zur weiteren Sicherung der Staatsgrenzen der Deutschen Demokratischen Republik befehle ich, die Schußwaffe in folgenden Fällen anzuwenden: Zur Festnahme von Personen, die sich den Anordnungen der Grenzposten nicht fügen, indem sie auf Anruf 'Halt - stehenbleiben - Grenzposten' oder nach Abgabe eines Warnschusses nicht stehenbleiben, sondern offenkundig versuchen, die Staatsgrenze der Deutschen Demokratischen Republik zu verletzen und keine andere Möglichkeit zur Festnahme besteht."

*Erich Honecker* (1974): "Nach wie vor muß bei Grenzdurchbruchversuchen von der Schußwaffe rücksichtslos Gebrauch gemacht werden, und es sind die Genossen, die die Schußwaffe erfolgreich anwenden, zu belobigen."

*Mann von der Stasi:* Wenn geschossen wurde, war die Regel, daß dafür eine entsprechende Würdigung erfolgte seitens der betreffenden militärischen Vorgesetzten. Entweder durch einen Orden (...) oder durch eine Beförderung, zumindest aber eine Geldprämie. Und die Regel war, wenn geschossen wurde, daß der Betreffende dann aus der entsprechenden Dienststeinheit abversetzt wurde, um zu vermeiden, daß im Nachhinein bekannt wird, daß er derjenige war. (...) Für eine Verdienstmedaille der Nationalen Volksarmee ging es in Bronze los mit 500 Mark, 750 Mark, 1000 Mark in Gold.

*Strafgesetzbuch der DDR, § 213:* "Wer widerrechtlich in das Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik eindringt oder ohne staatliche Genehmigung das Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik verläßt, wird mit Freiheitsstrafe bis zu zwei Jahren, in schweren Fällen bis zu fünf Jahren bestraft. Ein schwerer Fall liegt insbesondere vor, wenn die Tat durch Beschädigung von Grenzsicherungsanlagen oder Mitführen von Waffen oder durch Anwendung gefährlicher Mittel oder Methoden durchgeführt wird; oder wenn die Tat von einer Gruppe begangen wird."

*Gelöbnis der Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR:* "... beseelt von leidenschaftlicher Liebe zu unserem sozialistischen Staat geloben wir, mit hoher politischer Reife den Feind zu bekämpfen. Seine verbrecherischen Pläne zu erkunden und zu vereiteln. Dem Feind keine Chance für seine gegen Frieden, Demokratie und Sozialismus gerichteten Machenschaften zu lassen. Wir sind jederzeit bereit, die Deutsche Demokratische Republik mit unserer ganzen Person, bis zum Einsatz unseres eigenen Lebens zu verteidigen."

*Karin Gueffroy:* ... dann kam ein Herr rein, (...) stellte sich vor als irgendein Generalstaatsanwalt (...) und teilte mir mit: 'Frau Gueffroy, ich möchte Ihnen mitteilen, daß Ihr Sohn vor wenigen Stunden verstorben ist. Er hat ein Attentat auf eine militärische Einrichtung gemacht. Brauchen Sie einen Arzt?' Und ich habe tief Luft geholt, habe ihn angeguckt und hab gesagt, oh nee, das ist nicht wahr. Das stimmt nicht, er war erst zwanzig. Er war erst zwanzig, er hat niemandem was getan. (...)

Ich habe dann bloß noch, glaube ich, gesagt, ich sag': 'Sie haben ihn, er ist ermordet worden. Es war richtiger Mord. Er hatte doch nichts als seine Hände und seine Füße, und ich sag, wieso schießt man auf solche Menschen, die hier nicht wohnen wollen, und ich sag: Wissen Sie was, der Sozialismus ist das einzige System in der Welt, das sich immer wieder anmaßt, Menschen in seinen Grenzen einzusperren, die da nicht leben wollen. (...)

Wir haben '89, habe ich dann noch gebrüllt. Ich sag': Ich glaub's nicht. (...) Weil ich immer wieder dachte, '89, wir kämpfen, wir sind in Menschenrechtskommissionen drin, wir regen uns über Lateinamerika auf, und und und. Und selber? Was machen wir selber? (...)

Mitte März (...) hat man mir gesagt (...), die Ermittlungen sind abgeschlossen, Chris war ein Verbrecher, so ist er behandelt worden, der Staat hat rechtens gehandelt, und wir möchten bitte schön nie wieder das Wort Mord von Ihnen hören. Und da habe ich sie angeguckt und hab gesagt, das ist nicht wahr, wenn ich jetzt dieses Wort nicht mehr sagen soll oder nicht mehr darf, ich sag', dann müssen Sie mit mir genau so umgehen wie mit dem Chris. Da sprang er auf, brüllte mich an und sagte, wollen Sie uns drohen? Ich sag, ich kann Ihnen nicht drohen, Sie haben die Macht hier im Staat, ich bin viel zu klein, aber ich will Ihnen sagen, (...) 'ne Mutter ist immer nur begrenzt ruhig..., ich sag', Sie haben mir das Herz rausgerissen, und da gibt's nichts, wovor ich irgendwo Angst habe. (...)

Dann sagte der eine noch, Frau Gueffroy, Sie haben doch noch irgendwann selber gesagt, Ihr Sohn war wie ein kleines wildes Pferd. Was macht man mit kleinen wilden Pferden, die sich nicht einfangen lassen? Jetzt guckten sie mich beide so richtig an, und ich beug mich so vor und sage, man erschießt sie einfach. Nicken.

*Klaus Salge* (Kommentar): Am 23. Februar 1989 fand die Beerdigung statt. Als die Trauernden am Friedhof Baumschulenweg ankommen, ist die Staatssicherheit schon da.

Am 21. Juni 1990 wäre Chris Gueffroy 22 Jahre alt geworden. *Karin Gueffroy:* Am 9. November ist die Mauer gefallen und in dieser ganzen Euphorie habe ich irgendwie mitgekriegt, daß die Toten an der Mauer fast alle vergessen worden sind. Und ich habe mich dagegen gewehrt und bin am 12. Januar 1990 nach Ostberlin gefahren und habe Strafanzeige gegen Unbekannt wegen Tötung meines Sohnes erstattet.

## Im Gespräch mit Joachim Tschirner, Lew Hohmann und Klaus Salge

*M.H.:* Wären Sie damit einverstanden, wenn ich sage, daß Sie alle drei Bekenntnisse abgelegt haben, ganz persönliche Konfessionen, welche Einstellungen Sie zu diesem monströsen Bauwerk haben?

*J.T.:* Ich glaube, daß wir uns sowohl auf der subjektiven Ebene, also ganz konkret in dem Ich-Kommentar, aber auch in dem Gesamtfilm bekennen. Es wäre zu wenig, wenn man jetzt nur die relativ wenigen Sätze, die wir in dem Film äußern, als die Ebene betrachtet, wo sich das abspielt. Ich glaube schon, der Umgang mit den Leuten, die vor der Kamera stehen, gehört dazu und die Gesamtkonstruktion des Films.

*K.S.:* Ja, es ist ein Bekenntnis. Es ist meine Sicht dieses Symbols 'Mauer', das sich in den vergangenen Jahrzehnten so wunderbar zur Verdrängung geeignet hat, auf beiden Seiten.

Wir, d.h. meine Generation, wurden ja in einem Land erzogen, das alles Böse der anderen Seite zuschrieb und erlebten zugleich die Verlogenheit der Elterngeneration, sich nicht mit der eigenen Vergangenheit auseinanderzusetzen. Da las man auf der anderen Seite, daß der Klassenfeind der einzig Böse ist und konnte doch das Paradies im 'real existierenden Sozialismus' einfach nicht finden. In den 60er Jahren hat sich die Wut auf die Lebenslügen, zumindest im Westen, wenigstens politisch geäußert. Aber, wo ist das Mit-Fühlen geblieben? Da saß man, bildlich gesprochen, oben auf dem Kamm der Mauer, blickte nach beiden Seiten und zog sich enttäuscht in die Utopien zurück. Mir ist dabei etwas abhanden gekommen, womit ich mich jetzt in diesem Film auseinanderzusetzen mußte: Das Gefühl für die Menschen und ihre Tragödien. Es ist, als habe man sich in einen wertfreien Raum zurückgezogen, um ja nicht auf die eine oder andere Seite gezogen zu werden. Mir wurde das besonders schmerzlich bewußt, als ich auf den Tod an der Mauer stieß und diesen Mechanismus bemerkte, sich abwenden zu wollen, wenn man in der Boulevard-Presse auf die Vermarktung dieser Tragödien stieß. Da fing ich an, diese emotionale Zerrissenheit anzugehen, vor allem durch das Schicksal von Karin Gueffroy.

*L.H.:* Ich möchte noch ein paar Dinge ergänzen. Das eine ist: Ich würde das Wort 'Bekenntnis' etwas zurücknehmen wollen, weil ich glaube, das ist ein zu großes Wort für das, was wir in dem Film leisten. Ich würde vielleicht sagen, daß ich versuche, eine Position zu klären, die ich hatte, und wie diese sich verändert hat. Man hat tatsächlich aus so einem historischen Unrechtsbewußtsein das beinahe schicksalhaft hingegenommen, daß es da eine Grenze gibt. Ich würde ohnehin als Überbegriff das Wort 'Grenze' sehen wollen - die Mauer war ja eine besonders monströse Ausbildung von Grenze und auch von Brutalität -, d.h., wenn ich in meinem Leben ein Problem hatte, dann hatte ich ein Problem mit der Grenze und mit dem Umstand, daß es zwei Systeme gab, und daß ich mich dem einen zugehörig fühlte, dem anderen weniger. Dem ordnete sich erst einmal alles andere unter. Unter dem Gesichtspunkt, daß es sich um politische Widersprüche größerer Dimension handelte, habe ich das Problem 'Mauer' und 'Fluchtversuche' immer verdrängt. Das ist etwas, wozu wir uns heute verhalten müssen, und wozu wir uns in diesem Film auch zu äußern suchen.

*E.G.:* Ich muß übrigens sagen: Ich würde das Ausbrechen niemals mit Widerstand gleichsetzen, aber ich muß auch sagen: Mir erscheint dieses Über-die-Mauer-hinwegkommen-wollen das eigentlich Normale zu sein und das Dableiben das eigentlich Unnormale. Ich bin nach Öffnung der Mauer das erste Mal in Babelsberg gewesen, in der Filmhochschule, und war im Speisesaal, und davor ist eine Terasse. Man geht auf die Terasse, und zwei Meter vor einem war die Mauer. Ich war absolut fassungslos und habe gedacht: Wie konnten die hier Regie studieren? Wie konnten die hier glauben, daß sie Filmemacher werden können? Offen, ehrlich, direkt auf die Realität zugehen, auch Kunst machen - da

steht ja auch etwas anderes hinter -, und der Staat vertraut ihnen so wenig, daß vor ihren Augen, buchstäblich zwei Meter weg, diese Mauer ist. Da kann man ja eigentlich nur weggehen, es sei denn, man steht bedingungslos zu dem Staat, oder man ist privilegiert und darf reisen.

*J.T.:* Aber der Normalzustand war schon das Dableiben. Und das Dableiben implizierte alles, das implizierte Widerstand, das implizierte Glück, Alltag, und nicht im Alltag ständig Totalitarismus, Repression und auch nicht im Alltag ständig 'Mauer'. Die Fähigkeit von Menschen, sich Inseln zu schaffen, sich ihre Angelegenheiten in größeren politischen Zusammenhängen zu rechtzurücken ist ja auch eine Art Überlebensmechanismus. Ich habe emotional unter der Mauer gelitten, weil ich von einer fast krankhaften Sehnsucht getrieben war, nur das dort, aus meiner Kindheit, nochmal zu sehen. Gleichzeitig gab es einen zweiten Aspekt, gab es eine politische Sicht, die mit zunehmenden Alter wuchs, die Erfahrung z.B., die meine Generation noch gemacht hat - die Erfahrung des Kalten Krieges. Dieser politische Zustand wird ja heute wenig reflektiert. Die Mauer ist in einer bestimmten Situation entstanden. Das ist keine Rechtfertigung für dieses Monstrum. Man muß aber bedenken, daß sehr viele Leute vor '61 einen Zustand erlebt haben, der unnormal war. Was dann allerdings mit dieser historischen Situation des Abgrenzens innenpolitisch gemacht wurde, das ist ein ganz anderes Kapitel, ein verhängnisvolles.

*K.S.:* Unser Film will vermeiden, daß wir uns hinter Begriffen wie System oder Stalinismus oder Kapitalismus verstecken. Aufarbeitung ist doch nur möglich, wenn sich jeder mit seiner Rolle in dieser Zeit auseinandersetzt und dies auch ausspricht. Die nächste Verdrängung hat ja schon längst begonnen. Jetzt wird abgewickelt und angepaßt und nicht aufgearbeitet. Das System in den Köpfen ist damit nicht überwunden.

*L.H.:* Die Mauer war ein Punkt unter vielen. Es ging ja um ganz andere Sachen. Es ging darum, daß durch die Welt, durch Europa eine Grenze ging, und daß ein Element in dieser ganzen Systemauseinandersetzung die Mauer war.

*K.S.:* Wo ist der Punkt, wo man den Staat verlassen, weggehen muß, um anzukommen? Alle, die weggegangen sind, haben ja ihre Geschichte mitgenommen, und viele sind im Westen gescheitert, zumindest mit ihrer Identität. Ich habe im Verlauf der Recherchen mit jemandem gesprochen, der 1976 geflohen ist. Er kam überhaupt nicht klar mit dem Fall der Mauer. Plötzlich war alles wieder da. Er hatte eine unsägliche Angst, in den Osten zu fahren und nochmals in den Spiegel seiner Vergangenheit zu blicken.

*A.B.:* Wie ist überhaupt das Projekt entstanden?

*J.T.:* Wir haben uns aufeinander zugearbeitet, ohne voneinander zu wissen. Wir sind von unserer Produzentin, von der wir noch nicht wußten, daß sie das sein wird, in Leipzig gefragt worden, ob wir eine Idee für einen 'Mauer'-Film hätten. Wir waren in einer Phase, wo wir mit den bunten Bildern des Fernsehens im Kopf überlegt haben, was man machen kann.

*M.H.:* Aber zu diesem Zeitpunkt stand für Sie noch nicht fest, oder Sie wußten noch nicht die Geschichte dieses Oberst Fülbier, oder? So eine Familie zu finden, die ja genau diese ganze Problematik wie in einem Mikrokosmos zusammenfaßt, das würde ich als journalistischen Glücksfall bezeichnen. Es wird dann im Kommentar gesagt: "Durch diese Familie geht eine Mauer". War diese Idee damals, als diese Idee zu dem Film entstand, schon vorhanden?

*J.T.:* Wir haben uns über unsere Intentionen verständigt, und das war wahrscheinlich das Entscheidende. Es kommt darauf an, mit welchen Intentionen man welche Leute sucht. Wir haben die Leute gefunden, weil wir sie gesucht haben. Wir wollten weg von der Schwarz-Weiß-Betrachtung oder der bunten Betrachtung, wie sie ständig durch die Medien ging und die uns natürlich auch berührt hat.

**G.B.:** Wobei man natürlich sagen muß, daß sich die Fülbier-Geschichte erst im Lauf der Zeit so entwickelt hat. "Die Mauer durch die Familie" hat sich erst im Laufe der Recherche und der Dreharbeiten herausgestellt.

**J.T.:** Das ist richtig. Der Fülbier-Major, der Sohn, war ursprünglich Fachberater für uns.

**A.B.:** Wie hat es sich denn eigentlich ergeben, daß von den drei Filmemachern der aus dem Westen als einziger die Geschichte recherchiert hat, wo jemand an der Mauer zu Tode gekommen ist?

**K.S.:** Tja...

**E.G.:** Darf ich dazu eine Zusatzfrage stellen? Mir ist aufgefallen, daß das ein sehr deutscher Film ist, und zwar besonders in den ersten beiden Episoden. In der ersten Episode geht es im Grunde um Nibelungentreue, also der Staat ist mehr als Familie, als alles. Das kennen wir wirklich in der deutschen Geschichte, das fing mit Hagen und den Nibelungen schon an. Und die zweite Episode ist auch eine klassische deutsche Geschichte, nämlich die Geschichte von braven Untertanen, die immer still geblieben sind, immer als erste gewählt, alles immer richtig gemacht haben, und dann dieses! Während ich plötzlich in der dritten Episode doch etwas anderes sehe. Liegt das nun daran, daß das nun ein Westdeutscher gewesen ist, der nicht mehr so 'deutsch' aufgezogen wurde, oder liegt das an der Frau?

**K.S.:** Ich weiß nicht, ob es an der Sicht des Westdeutschen liegt. Der Film hat sich fast zwangsläufig am Ende auf das Schicksal Karin Gueffroys und ihres Sohnes Chris verengt oder erweitert. Diese Episode im Film stellt uns vor eine brutale Tatsache, den Tod eines Menschen. Spätestens danach muß sich jeder fragen, wie er sich in der Vergangenheit verhalten hat und wie er künftig reagieren wird. Das ist für mich das eigentlich Unfaßbare an mir selbst: Ich habe am Mord in den Diktaturen Griechenlands oder Chiles mehr gelitten als an den Tragödien im Schatten der Mauer.

**E.G.:** Ich meinte jetzt nicht nur die Geschichten, nicht nur die Leute; ich meinte auch eine gewisse Radikalität, mit der erzählt wird.

**J.T.:** Aber es ist eine radikale Geschichte!

**E.G.:** Ja, die anderen aber auch.

**L.H.:** Diese Konstellation ist doch die einzige, die die Grenzen überschreitet. Der Klaus kommt ja aus dem Westen und unterhält sich mit einer Frau aus dem Osten, die ein Schicksal hat, das durch den Osten und durch diese Mauer geprägt wird, während wir uns tatsächlich in unseren heimischen Gefilden bewegen, allerdings, das muß man schon sagen, auch auf extrem polarisierten. Wenn wir uns unseren ehemaligen politischen Gegnern oder auch Gegenkräften stellen, dann geschieht das zwar auf heimischem Territorium, aber aus einer ganz anderen Position.

**J.T.:** Ich fand das übrigens äußerst positiv, daß man bemerkt, daß hier unterschiedliche Dinge aufeinandertreffen. Wenn wir nicht deutlich machen, daß hier drei verschiedene Leute erzählen, dann funktioniert der Film nicht.

**E.G.:** Das ist ein ungeheures Plus.

**L.H.:** Die Erfahrung, die ich z.B. mit diesem Stasi-Mann gemacht habe, deckt sich mit vielen anderen Erfahrungen, die wir auch in der Arbeit gemacht haben, daß im Grunde auch die Politik sich mit dieser Mauer eingerichtet hatte, sie zwar immer wieder mit Protesten bedachte, aber im übrigen natürlich über sie hinweg sah und die politischen Geschäfte weiterbetrieb. Es gibt ja Indizien dafür, daß gerade ehemalige Stasi-Mitarbeiter in durchaus beträchtlicher Anzahl bereits in die bundesdeutsche Wirtschaft und auch in bestimmte Bereiche integriert worden sind, weil sie viel besser funktionieren als jeder andere deutsche Bürger.

**G.B.:** Ich möchte nochmal etwas zu den Entstehungsbedingungen sagen. Die Schwierigkeit war, daß wir einfach unter Zeitdruck standen, was dieses Bauwerk 'Mauer' anging. Denn in dem Film gibt es ja nicht nur die Schicksale im Schatten der Mauer, wie wir das immer genannt haben, sondern eben auch das Bauwerk 'Mauer', und insofern war klar: Man mußte schnell beginnen zu

drehen, bevor nichts mehr von der Mauer steht. Und wir hatten zu dem Zeitpunkt dann auch schon nur noch wenige Teile gefunden, die wirklich noch unbeschädigt waren und noch einen Eindruck von der ehemaligen Mauer vermittelt haben. Gerade in so einer Zeit ist der Dokumentarfilmer wirklich gefordert. Aber er muß dann in dem Moment reagieren, wo die Sachen passieren. Und dann tauchen finanzielle Schwierigkeiten auf, denn die Filmförderungsmittel, die uns sehr schnell bewilligt wurden, sind ja erst verfügbar, wenn die Gesamtfinanzierung des Filmes steht, und die hat sich eben durch die Ko-Produktion mit dem SFB und dem Bremer Institut so wahnsinnig weit herausgezogen. D.h., wir mußten wegen dem Abriß der Mauer drehen, obwohl die Finanzierung noch nicht stand.

**L.H.:** Man muß vielleicht noch eins dazu sagen: Die Dreharbeiten stehen in keinem Verhältnis zu der Auseinandersetzung mit dem Thema.

**G.B.:** Und zur Schnittzeit!

**L.H.:** Nein, ich meine auch die ganze Zeit. Also eigentlich von dem Zeitpunkt ab, wo wir das Exposé abgeliefert haben, haben wir uns auch immer wieder kritisch mit unseren eigenen Vorstellungen zu dem Film auseinandergesetzt. Und es gab mindestens drei deutlich unterschiedliche Konzepte zu dem jetzigen. Wir hatten aber das Gefühl, daß es der Tragik dieser menschlichen Schicksale, die damit verknüpft sind, nicht gerecht wird, wenn wir uns als Autoren nicht zu erkennen geben. Es gab dramatische Annäherungen an dieses Thema, so daß man jetzt nicht nur über die Drehtage reden darf. Man muß schon über unsere ganze Arbeit reden, auch über das, was wir selbst an Aufklärungsarbeit mit uns selbst geleistet haben,...

**G.B.:** Ich denke, da hat auch eine persönliche Entwicklung bei Euch dreien stattgefunden.

**L.H.:** ...das war vielleicht der wichtigste Teil der Arbeit.

**E.G.:** Neulich habt Ihr was gesagt über Eure Ängste: zu früh - zu spät. Könnt ihr das noch einmal wiederholen?

**J.T.:** Es gab eine Angst bei uns, den Film zu früh zu beenden. Und es gab im Herbst ein deutliches Innehalten, wo wir dieses gesamte Material nochmal neu befragt haben, wo sich auch andere Entwicklungen abzeichneten, wo z.B. Volker Fülbier plötzlich Bereitschaft gezeigt hat zu reden. Wir fragten uns: Wo sind wir zu eingeleisig? Da war die Gefahr von Gut und Böse. Daß man den Sohn nur als den 'Bösen' und den Vater als den 'Guten' und die Tochter als die Widerständlerin begreift. Das setzte natürlich auch ein Verständnis bei der Produzentin voraus.

Aus einem Gespräch mit Gerlinde Böhm, Lew Hohmann, Klaus Salge und Joachim Tschirner, von Alf Bold, Erika Gregor und Michael Hanisch, geführt am 31. Januar 1991 in Berlin.

## Biofilmographien

**Joachim Tschirner**, geb. 1948 in Wittenberg/Elbe. Studium an der Humboldt-Universität zu Berlin. Seit 1980 Dokumentarfilmregisseur. Filme u.a.: *Canto general* (1983); *Sag: Himmel. Auch wenn keiner ist* (1984); *Katrin* (1987); *Zum Sehen geboren* (1988/89); *Keine Gewalt* (1990);

1991 EIN SCHMALES STÜCK DEUTSCHLAND

**Lew Hohmann**, geb. 1944 in Schmiedeberg/Schlesien. Seit 1972 Dokumentarfilmregisseur. Filme u.a.: *s' brennt* (1983); *Die Zeit, die bleibt* (1985); *Aschermittwoch* (1989); *Keine Gewalt* (1990); 1991 EIN SCHMALES STÜCK DEUTSCHLAND

**Klaus Salge**, geb. 1941 in Sigmaringen. Studium, Dokumentarfilm seit 1972. Filme u.a.: *Mikis Theodorakis: Die Zeit ist für die Lieder und gegen die Panzer* (1974); *Schade, daß Beton nicht brennt* (November Film 1983); *Cypern - heute* (1986-87); 1991 EIN SCHMALES STÜCK DEUTSCHLAND